

V e r e i n

für

Kunft und Alterthum in Ulm und Oberschwaben.**Bemerkungen zu den Orts- und Personennamen der Codices
Traditionum Weingartensium im IV. Bande des Wirt. Urkundenbuchs.**

Von Dr. Buck.

Die von Stälin nach unzähligen kleinen Mühen, welche man der Ausgabe freilich nicht anfieht, in vollendeter Sauberkeit edirten Codices enthalten im Wesentlichen fast nur Orts- und Personennamen ehemals welfischer Besitzungen im badiſchen, württembergiſchen, baieriſchen und öſterreichiſchen Oberschwaben. Sodann noch deutſche und welfche aus den weingarteniſchen Besitzungen an der Etsch, im Vinſchgau, namentlich im Ultenthal und in Vorarlberg.

Diese Beſprechung berücksichtigt zunächſt, wenige Namen ausgenommen, nur das württembergiſche Gebiet. Als Anhang iſt ein Verſuch, die ſchwerverſtändlichen welfchen Namen zu entziffern, beigegeben, ſowie ein Excurſus über die Abſtammung der heutigen Schwaben. Wer die Karte Oberschwabens aufmerkſam betrachtet und dabei zu beſſerem Verſtändnis einen Blick in den Theil des württ. Staatshandbuches wirft, der von der Bezirks- und Ortsverwaltung nach Kreiſen und Oberämtern handelt, und dann hier im Donaukreiſe die eigentlichen oberſchwäbiſchen Bezirke, nemlich die halbäbiſchen: Ulm, Blaubeuren, Ehingen, Riedlingen, hernach die von der Alb fern abliegenden weiteren Oberämter der Weſthälfte des Oberlandes näher anfieht, nemlich die Oberämter Saulgau, Ravensburg, Tettnang, ſodann über den Bezirk Wangen wieder nordwärts ſtreift durch die Oberämter Leutkirch, Waldſee, Biberach, Laupheim (welch letzteres ſich wieder an Ulm anſchließt), der wird in Bezug auf die Vertheilung der Wohnplätze Oberschwabens zwiſchen den nördlichen und ſüdlichen Oberämtern einen bedeutenden Unterſchied wahrnehmen. Es wird ihm nicht entgehen, wie ſich durch die Oberämter Saulgau und Biberach eine von Pfullendorf herkommende, bei Biberach nach Norden geknickte Linie gegen die Iller nach Kellmünz hinüberzieht, nordhalben welcher im Allgemeinen nur mehr oder weniger große und geſchloſſene Ortſchaften vorkommen, während ſüdhalben die Gemeinden, je weiter ſie gen Süden liegen, mehr und mehr in zahlreiche Parzellen zerfallen.

Der Ulmer Bezirk hat keine einzige Gemeinde mit mehr als 5 Parzellen. Unter ſeinen 37 Gemeinden finden ſich ſogar 22 ohne eine Parzelle. Im Blaubeurer, Ehinger, Riedlinger und Laupheimer Bezirk herrſcht daſſelbe Verhältniſſe vor. Im Laupheimer macht nur die einzige Gemeinde Wain mit ihren 11 Parzellen eine Ausnahme von der Regel.

Die öſtlichen und ſüdlichen Gemeinden des Bezirks Saulgau zählen ſchon je 6 bis 13 Parzellen. Die weſtlichen Gemeinden verhalten ſich dagegen wie der anstoßende Bezirk Riedlingen. Sie haben mehrfach gar keine Parzellen und wo ſie welche haben, höchſtens vier. Genau ſo verhält es ſich im Oberamt Biberach. Die weſtlichen Gemeinden ſind arm an Parzellen, die öſtlichen reich. Da finden ſich z. B. Mittelbuch mit 24, Rottum mit 22, Steinhaufen mit 24 Parzellen. Das nächſtfolgende Oberamt Waldſee iſt ſchon durchweg ſtark parzellirt. Arnach z. B. zählt 26, Bergatreute 19, Dietmans 27, Eberhardzell 28, Einthürnen 14, Unterſchwarzach 30, Haid-

gau 40 und Wolfegg fogar 54 Parzellen. Aehnliche Verhältniffe walten im Bezirk Leutkirch ob, nur steigt hier die höchste Ziffer der Parzellen nicht über 33. Im Tettninger Bezirk find 20 Parzellen nahezu die Mittelzahl. All das will aber nichts heißen gegenüber der Parzellirung in den Oberämtern Ravensburg und Wangen. Die Gemeinde Ravensburg z. B. zählt 37, Berg 53, Grünkraut 43, Vogt 81 und Bodnegg 98 Parzellen. Im Wangener Bezirk ist zwar der mittlere Durchschnitt der Parzellen einer Gemeinde auch ungefähr 20, aber hier findet sich das Monstrum einer Landgemeinde von 108 Wohnorten mit nur 1373 Einwohnern.

Im Großen und Ganzen hat dieser landschaftliche Unterschied, seitdem das Oberland deutscher Boden ist, von jeher bestanden. Die größere Hälfte des starkparzellirten Oberschwabens liegt im Flußgebiet des Rheins, die wenig kleinere in dem der Donau beziehungsweise Iller. Die Dialektgrenze zwischen der im Mittelhochdeutschen steckengebliebenen sogen. alamannischen Mundart und dem um eine Lautstufe weiter vorgeschrittenen Schwäbisch läuft jetzt so ziemlich der Wasserscheide beider Flußgebiete entlang mitten durch Oberschwaben. Es ist nicht meine Aufgabe, hier den Ursachen dieser Dialektunterschiede nachzugehen, aber ich kann es nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß die früheren Territorialverhältnisse hierbei eine entscheidende Rolle spielen. Uranfängliche, auf Stammesverschiedenheit bestehende Dialektunterschiede, glaube ich, gibt es hier nicht. Es sind politische Geschehnisse, welche dort ein altes Idiom festhielten, hier die Laute im Anfang des 16. Jahrhunderts innerhalb zweier oder höchstens dreier Decennien in ihre jetzige Form verschoben haben.

Die in Hunderten von Parzellen wohnenden „Alamannen“ sind, nach ihren Wohnortsnamen zu schließen, im Großen und Ganzen jüngere Ansiedler, als die in geschlossenen Dörfern wohnenden „Schwaben“, was auch mit den Angaben der sehr alten Vitae Sanctorum Magni, Columbani, Galli stimmt, nach denen Oberschwaben eine große Wildnis war und selbst die römischen Plätze Arbon, Bregenz, Kempten verödet und vergessen im Walde lagen. Die „Alamannen“ sitzen vielfach in verhältnismäßig spät gerodeten Reichsforsten, eben darum größtentheils auf kleinen Parzellen, welche die Loostheilung der Röder als natürliche Folge hinter sich hatte. Die „Schwaben“ sind, wie schon die zahlreichen patronymischen Ortsnamen auf -ingen andeuten, geschlechter-, stamm- oder hordenweise niedergefesselt. Gerade diese charakteristische Endung auf -ingen ist im „alamannischen“ Theil Oberschwabens nur ganz unbedeutend vertreten. Während die fünf Oberämter Ulm (19), Blaubeuren (13), Ehingen (18), Riedlingen (18), Laupheim (9), zusammen 77 Orte mit der Endung -ingen aufweisen, welche alle geschlossene Dörfer sind, haben die sieben Oberämter: Saulgau (3), Ravensburg (4), Tettngang (3), Wangen (1), Leutkirch (2), Waldsee (2), Biberach (5) zusammen nur 20 Orte mit der Endung -ingen. Die 3 des Saulgauer Oberamts, wie die 5 des Biberacher und die 3 Tettngangs liegen überdies im Gebiet der geschlossenen Dörfer, nicht im parzellirten Land. Das Verhältnis ist also 88 zu 9 und damit ist es noch nicht einmal richtig, denn unter den 9 befinden sich einige, deren Endung hybrider Herkunft sein wird. Für das „alamannische“ Oberschwaben sind die drei Grundwörter Weiler, Hofen und Reute charakteristisch. Sie deuten allein schon an, daß hier das Gebiet ursprünglicher Hofanlagen sei, während das nördliche Oberschwaben das Gebiet ursprünglicher großer Dorfanlagen mit gemeinsamer Markung darstellt.

Nun zu den Namen.

An der Spitze steht der schwierigste deutsche Name unserer Codices, nemlich Alchiagin. Wiederholte Untersuchungen, um die ich den Herausgeber gebeten, bestätigen nur die seltsame Lesung. Auch eine alte Copie hat nicht anders. Die Endung -iagin kann nicht für -ingen stehen.

Das können nur -igen, -iggen thun. Damit ist auch die Deutung auf Elchingen (b. Ulm) abgewiesen, welche indeß auch der Herausgeber Stälin bezweifelt hat, schon aus dem Grunde, weil alle mit dem Orte Alchiagin genannten Wohnplätze im Allgäu liegen. Eine Zeit lang, bevor ich das Resultat der wiederholten Untersuchung des Namens im Original kannte, dachte ich an die Möglichkeit, es möchte über dem a ein feiner Strich übersehen und ein schlechtgeschriebenes v für i genommen worden sein, man könne am Ende Alchvagin lesen, was zu Ellwangen OA. Leutkirch gepaßt hätte. Oder iagin sei a'gin geschrieben und in — aigen aufzulösen. Jetzt steht das Räthsel da nach wie vor. Soll man Alchjagin lesen? Daß j oft mit i gegeben wird, weiß jeder Urkundenkenner. Ein Elch-jagen klänge im ersten Theile alterthümlich und erinnerte an die Zeit, da man noch den Elch und den Schelech jagte. Aber dieser einfachen Aushilfe steht ein wesentliches Bedenken entgegen. Der Jägerterminus „das Jagen“ kann erst ganz spät, in den letzten paarhundert Jahren nachgewiesen werden. In Hadamars von Laber Jagdgedicht kommt zwar ein Substantiv jagen vor, aber noch nicht in dem Sinne, wie in unseren Forstortnamen: Grubenjagen, Stungertjagen u. dgl. Es ist wohl Ellegg bayr. BA. Sonthofen gemeint.

Kulturgehichtlich sind die Hofnamen Becherlehen und Schuffellehen bemerkenswerth. Ersteres Lehen gab jährlich 300 picaria (Becher), letzteres jährlich 200 feutellas (Schüffeln) und 40 Muoschuffelan (Muschüffeln), natürlich alle von Holz gedreht. Daher kommen Becher- und Drechfellehen häufig zusammen genannt vor. So z. B. in Grimms Weisthümern II S. 126 und VI S. 192. Eine Urkunde von 1365 sagt: der treger (Dreher, Drechsler) us dem Trechfleich git 100 schüffelen. Fürstenberg. Urkb. II S. 262. Vgl. auch ebendort S. 165. Damit verstehen wir auch den Waldnamen Schüffeldreher im Revier Oberurbach, und solche Muoschuffelan, wie sie unser Text nennt, mußte jener biedere Tiroler spülen, welcher der Nachwelt als Ropprechtus Schuffelpularius überliefert ist.

Daß Becilinisrüti das jetzige Wetzisreute sei, ist lautlich nicht zu beanstanden; aber bedenklich bleibt doch, warum Wetzisreute im Codex wieder als Wacelinisrüti vorkommt. Was den Anlaut allein anbetrifft, so verweise ich auf Banzenreute (Ueberlingen), im 12. Jahrhundert Wanzenriuti. Zeitschr. für G. Oberrheins XXXI. S. 82; auf Berwiß (Untermosel) neben Werwiß. Grimm, Weisth. VI. S. 537. Wegen Wetzisreute aus Wacelinisrüti vergleiche im Codex Eriskirch: Erinskilh; Ettishofen: Etnishoven: Mehlishofen: Manlinishoven etc. Diese Kürzung ist auch an welfchen Namen vorgenommen worden, z. B. Götziß (VABg) alt Chezines, Schännis alt Skeninnes; Küblis, alt Küblins u. s. w.

Birhtenweiler als Bietenweiler ist aus der oberländer Mundart, die kneat für Knecht, reat für recht spricht, zu verstehen.

Blanriet Blönried ist ze dem bläen — blauen Riede, nach der Farbe irgend eines augenfälligen Naturgegenstandes, des Erdbodens oder blaublühender Riedgewächse etc. Das Volk spricht „Bläried“. Vgl. 1258 rivulus Blaewang ZOR III. p. 91; a. 1176 ripa Blaewac (ein Bach b. Frickingen, Bad. Seekreis) Zeitschr. f. Gesch. d. Ob.-Rheins I. S. 320. Der Ton des Wortes Blönried liegt wie in allen auf -ried endenden Namen des Oberlandes auf dem Grundworte -ried.

Blonhofen, im C. Bluwenhofen, Bluwinhofen, ist ein Seitenstück zu Mulinhova (Förtemann, altd. ONB. S. 24) von mhd. bluwe, bliuwe Stampfmühle. Einen Personennamen Bluwo gibt es meines Wissens nicht.

Buhrast, Buohrast bei Lana (Tirol) ist einer der vielen bajuwarischen ON. auf -rast. Bei uns kommt dieses Grundwort nur selten vor. Ich nenne da Rafta (Raft) b. Meßkirch a. 1275 Freib. Diö.-Arch. I. S. 23. Als baierisch-tirolische Beispiele nenne ich: (a. 1465) Waldraft bei Matrei (Sinnacher, Beitr. z. Gesch. v. Brixen V. S. 164); Waldraft bei Nieders (Zingerle, tirol. Weisth. I. S. 275); das Raftört bei Nasserein (Zingerle a. a. O. II. S. 259); Raftpan bei Kropfsberg (Zingerle a. a. O. II. S. 366); Sayraft, Seyraft (= Sau-raft) bei Nieders (Zingerle a. a. O. I. S. 271); Viheraaste bei Mühlwald (Zingerle, Sonnenburger Urbar S. 60). Nach Peetz (volks-wirthsch. Studien S. 265) ist Raftach die Ruhestätte der Sennerinnen. Raft, Röst bedeutet im Baierischen „Raftort“ (Schmeller, bair. Wb. I. v.); z. B. in Restveicht, Röstveichthorn (Apiani, Topographia Bavariae, Festaussgabe S. 114); Templum auf Unser Frawen Rest (Apian, I. c. S. 130).

Bröion, Brvion, Brüion, jetzt Briach, ist ein alter Dativ Plural von ahd. brog, bruog, broch, bruoch (palus), obereschwäb. die brua, also = ze dien bruogin, bruowin, bruojon. Man müßte heute „Brühen“ schreiben. Die Form Briach ist falsch, so falsch wie Hausach aus altem Hufen (Baumann in den Schriften des Donaueschinger Geschichtsvereins IV. S. 12); wie in Kickach (Ravensburg), das noch im vorigen Jahrhundert richtig Kicken hieß, d. i. zum Hofe des Mannes Kick, welcher Familienname z. B. noch in Biberach zu finden ist; so falsch wie Neufnach aus Niufron, oder wie Friedach statt Frieden, Hof zum Frieden, vom ahd. PN.

Frido, in unserem Falle Abkürzung aus Fridehart, denn Friedach ist, wie Stälin richtig vermuthet, das alte Frideharteswilare. Das Grundwort ist in der heutigen Form abgefallen, wie im ON. Sederlitz, a. 1684 noch Sederlins (Landwaibelamts-Rechnung der Landvogtei Oberschwaben im Archiv Aulendorf), denn im 13. Jhd. hieß es Sadirlinswilare (Ztschr. f. G. O. Rheins XXIX S. 37); oder wie im ON. Gullen, das in unserem Codex noch voll Gulenwilare heißt.

Buorai, j. Burach (Rvbg.) hat dieselbe Endung wie Raderai, Raderay, Raderaye, jetzt Raderach (Tettn.). Vgl. zum letztern Wirt. Ukb. IV, 206. 228. Die Endung -ai, ay ist dieselbe wie in Wattay bei Watt (Saulgau) im Königsegger Urbar von 1576 (Archiv Aulendorf), wie in Rattenai, Flur bei Aulendorf, in Ellmeney (Leutkirch) u. s. w., es ist Au, ahd. awa, ouwa. Burach müßte richtiger Burau heißen. Was Bur- anbetrifft, so kann es ahd. bür (domus) sein, es kann aber auch Kürzung aus burg sein; doch ist ersteres das wahrscheinlichere trotz des nicht in eu umgelauteten ü, da um Burach noch mittelhochdeutsch gesprochen wird. — Das Bäterichlehen (zu Völlan, Tirol) erinnert an den Mann Bâtrich (de fundo juxta Buzt) auf p. XLIII unseres Anhangs und an den alten Münchener Familiennamen Püttrich, der schon a. 1291 im Rechnungsbuch des Herzogs Ludwig des Ernten als Bvtricus vorkommt. (Oberbairisches Archiv XXVI. S. 300 ff.)

Kerlenmoos, im Codex Ceraelunmos, Keruellunmos = Kerwelunmos, von dem mhd. kërvele (Kerbel, cerefolium).

Knellensberg, alt Chenulunberch, mit dem Ton auf dem ersten u, von einem Familiennamen Knulle, Knülle, was identisch mit dem im Codex vorkommenden Knollo ist und im Mittelhochdeutschen einen kurzen, dicken Menschen, einen Klotz oder Grobian bedeutet. Chenulle, Knulle ist wahrscheinlich aus ge-nulle entstanden und ein zusammengesetztes Wort, wie der ge-tiuge, geziuge (Zeuge), da der Stamm null, noll, im mundartlichen nolle kurzer, dicker Mensch jetzt noch vorkommt (Schmeller, b. Wb. I. 1737); Wörter, die mit unserem oberchwäbischen nuolen (wühlen), mit ahd. nuwil, nugil Fughobel und mit nuot Nuth, nieten, Nudel, notteln (hin- und herstoßen) wurzelverwandt sind. Knullo ist also eine zusammengestoßene, gedrungene Gestalt und demzufolge kein eigentlicher Vorname, sondern ein Beinamen. Die richtige Schreibung wäre Knöllenberg, denn das starke Genetivzeichen neben dem schwachen (n) ist ein seit dem 13. Jahrhundert auftretender Sprachunfug. So sagt man ebendort Brunnenstrog.

Baienfurt, alt Beierfurt, Bagirfurt, ein Seitenstück zu Frankfurt (alt Frankenfurt, Franconofurt). Kamen etwa die bairischen Dienstmänner der Welfen durch diese Furt der Achgen Ravensburg geritten?

Crapah paßt zum Hof- beziehungsweise Familiennamen Krebs nicht. Eher zu Krebsen (Immenstadt), vorausgesetzt 1) daß dieses heute Kreba mit deutlichem -a ausgesprochen wird und 2) daß in jener Gegend auslautendes ch abfallen kann, wie in einigen andern schwäbischen Landtrichen, wo bou für Bauch, rau für Rauch, Weterflâ statt Weterflach, bâ für Bach etc. gesprochen wird. Es bedeutet Krähbach.

Dietmannsweiler aus Dietmundeswilare ist eines der zahlreichen Beispiele dafür, daß die meisten heutzutage auf -mann auslautenden Bestimmungsamen anderer Herkunft sind. Aehnlich Mutmannshofen a. 1275 Muetwigeshofen (Freib. Diöc. Arch. I. S. 124); Wehrmannsbühl (Flur b. St. Blasien) im 10. Jhd. Werenbrechtesvilla (Förstemann altd. ONB. f. v.); Hörmannsberg b. Möring, im 13. Jhd. Hergoltesberge (Steichele, Bish. Augsburg III); Filmannsbach am Inn, alt Filungestorf (Förstemann a. a. O.) Pleimannswang im 8. Jhd. Plidmoteswanc (Förstem. a. a. O.) etc.

Echt oberchwäbisch klingen Emmelweiler, Emilinwilare und Emmelhofen Emelenhoven, wozu der heutige Familiennamen Emele gehört, wie der FN. Lott zu Lottenweiler, Flock zu Flockenbach u. s. f.

Meufchenmoos, alt Eschinmos, Eschimos, woher der FN. Meschenmoser, ist zu seinem anlautenden m durch die alte Konstruktion zi dem Eschinmos gekommen, wie Muderpolz aus ze dem Udalbolts, wie Meschach (Vorarlberg) a. 1427 im Aeschach (Arch. f. öftr. Gefch. Quell. IV. S. 372); wie der Wald Mechich (a. 1516) = zum Eichach (Zeitsch. f. G. d. O. Rheins XIX S. 144) etc. Andere ON., welche dieses m schon besaßen, haben es wieder verloren. So Mifinharts j. Eifenharz (a. 1149, Baumann, Urk. des Kl. Allerheiligen, Separatabdruck aus den Quell. z. schw. Gefch. III. S. 119), so Eglofs, alt Megelolfes, aber im Volksmunde heute noch Meglitz. Völlkofen im Cod. Faekoven, dazu der FN. Felkover (p. XXXVII), im 12. Jhd. Vollinhoven (Hohenz. Mittheilg. II. S. 42); unweit finden sich die ON.: Oelkofen, im 12. Jhd. Ellinhoven (Zeitsch. f. G. d. O. Rh. I. S. 338); Beizkofen, im 12. Jhd. Biuzichoven (Hohenz. Mitth. II. S. 36); Günzkkofen, im 13. Jhd. Guntzikoven (ebend. III. S. 59); Enzkkofen, im 15. Jhd. Enzekoven, etwas weiter entfernt Jettkofen, a. 1290 Utinkoven. Cod. Salem. 2, 318; und end-

lich Hitzkofen (b. Sigmaringen) in unserem Codex Hicekoven. Das spricht für gleichzeitige Entstehung und zwar für eine ziemlich späte, denn alle diese Orte, die zwei letztgenannten ausgenommen, bildeten einen gemeinsamen Gerichtsbezirk, den Diengowe, später die Gege, das Gericht Hohentengen und heißen jetzt, als letzter Rest alter Zusammengehörigkeit, bezeichnenderweise: „Ortsarmenverband der Pfarrei Hohentengen“.

Valletor, bei Berg, OA. Ravensburg, zu suchen. Jetzt würde das Valter, Velter heißen. Der Felterbach bei Leutkirch ist ein valletor-bach. Valletor aber ist das Dorfthor. Vgl. quatuor valvas ipsius ville H., que valledor dicuntur Maurer, Gesch. der deutschen Fronhöfe II. S. 420. Wahrscheinlich gehört Vallerey (Wangen) daher, als älteres Valterai, valletor-ai. Dieses ai ist aber nach einer in den Aulendorfer Landvogteiakten befindlichen älteren Schreibung unseres Ortsnamens „Valleraich“ möglicherweise f. v. a. Eiche.

Aus dem Codex ist zu ersehen, daß Vorsee nicht in dieselbe Klasse von ON. gehört mit: Vormoos, Vorholz u. dgl., denn es heißt hier Forhse d. i. Forchensee, von Forah, Föhre, Kiefer, nicht von forche = Forelle. Aber zur erwähnten Namensippe gehört Furimos (Feurenmoos, Tettn.), das ist Vormoos. Die älteren Aulendorfer Prozeßakten über Jagdbezirksgrenzen, auch die Landvogteiakten sprechen öfter vom Jagen „in denen vorhölzeren und vormößeren“.

Das tiroler Giggelhirn (b. Ulten) alt Gugulgehurne ist ein Wortgebilde wie Aingehurne, wovon der Familien- und auch Waldname Einkorn rührt, denn im J. 1388 heißt dieser Familienname noch Aingehürn, allerdings auch schon a. 1152 (wohl vom Chronisten modernisiert) Ainkürn. Baemeister, Germanist. Kleinigkeiten S. 20. Das bei Ulten zu suchende Gulgumurre unseres Codex hat ein l zu viel, wie z. B. capellania für capellania in einer schweizer Urk. (Mémoires et Documents in den Schrift. des hist. Ver. für die welsche Schweiz VI. p. 209); es muß gelesen werden Gugulmurre. Das Grundwort murre ist das jetzige tirolische mur, Erdmuhre, Erdbruch. Gugul ist nhd. gugel (Zipfel, Kaputze, aber auch, in der Schweiz jetzt noch, „Hügel“). Vgl. auch Apian top. Bav. S. 308 collis Gugl. Unser oberchw. Guglunbere, Gugulunbere (j. Felben) p. XXXIII und XLI enthält dasselbe Etymon. Die Firfspitze am Giebel heißt in Oberschwaben heute noch das gügeli, kügeli. Gugelloch bei Neuravensburg möchte ich wegen des benachbarten Hofes Gugelis eher zum FN. Gugeli, Gügeli ziehen, wie dieser z. B. im Geschichtsfreund der fünf Orte Luzern etc. XXa im Register und XXIII S. 310 vorkommt.

Hanunneft, Hahnenneft bei Pfullendorf. Vgl. dazu Mone, Zeitschr. f. Gesch. d. OR. III. S. 92. Ein anderes Hahnenneft bei Kisllegg, dabei die Hahnenstaig. Namen auf -neft gibt es ziemlich viele. Ich nenne nach einer brieflichen Mittheilung Karl Christs das Affenneft, eine Schwedenchanze bei Heidelberg; nach eigener Sammlung Arneft bei Feldbach (Elfaß) im 13. Jhd. Arrenneft (Stoffel, topogr. Wb. des Oberelßaßes S. 16); Eierneft, Markung Stuttgart; Girsneft a. 1375, Geierneft, bad. Amt Staufen (Mon. a. a. O. XVII. S. 70), Geigersneft (Oberelßaß) a. 1345 in Girsnefte (Stoffel a. a. O. S. 187), hiezu gehört der Oberriexinger Familienname Geigerneft. Habichtneft Revier Herrenalb; Hühnerneft Revier Hohengehren; Krägenneft, 15. Jhd. b. Tuggen (Geschichtsf. a. a. O. XXV. S. 125); Rappenneft Mark. Geradtteten; 1481 Rappenneft b. Thiengen (Mone a. a. O. XIII S. 428); Schwalbenneft bei Metzeral (Stoffel a. a. O. S. 505); Storchsneft auf dem Storchberg bei Oehringen; Vogelneft bei Boll (Hohenzollern) und bei Wollerau (Schweiz) (Geschichtsf. a. a. O. XXIX. S. 93). Nach Vierfüßlern außer dem obigen Affenneft noch Hengftneft bei Oberfeldach, wohl von einem Besitzer des Namens Hengft, wie wahrscheinlich die ON. Dorisnäft (Tuggen, 15. Jhd., Geschichtsf. XXV. S. 125) und Ramfenneft bei Straßdorf (Gmünd) auch von PN. kommen. Mausneft b. Buschweiler (Stoffel a. a. O. S. 381); Saunneft b. Köstlach (Stoffel S. 485). Ein Ebnetneft a. 1467 bei Sarnen, Geschichtsf. XXI. S. 223. Ebnet = Ebene. Dagegen ist das elßäbische Welfchenneft eine Umdeutung, denn im 14. Jhd. hieß es einfach Elchon, im 16. Elchie neben Welfchneft (Stoffel S. 455), doch heißt es in Grimms Weisth. IV. S. 81 bereits Welfchenneft. Gramfchatz bei Würzburg hieß im 8. Jhd. Cramfesnefta (Fürstem. ONB. f. o.). Unsicher ist die Deutung in Namen wie Neftbaum (Leutkirch), Neftbühl (Ravensburg), da hier die Mundart auch „nächt“ mit neft gibt. Nah, näher, nächst kommen als Bestimmungswort oft vor. Ich nenne die Nahmühle zu Ertingen a. 1437 die negft müli, und aus derselben Urkunde (Ertinger Kopialbuch I) eine Donaunfel unter der Burg (jetzt Staatsdomäne Landau) die neher ow. Vgl. Nähermemmingen. Nächstenaue, Nächstebühl im Oberelßaß (Stoffel S. 381).

Einhalten a. 1109 Hunhaldun pag. XI. ist = Hohenhalten, dagegen Einharz alt Anhartes = Aginhartes. Zum ersteren vgl. Einthürnen (Waldsee) a. 1275 Hon-dürnou (Freiburger Diöc. Arch. I. S. 149).

Seltfam ist die Form *Ingunmenruti* (neben *Ingenruti* j. *Engenreute*). Ist das richtig geschrieben, dann böte sich uns ein seltener und uralter PN, welcher gebildet sein kann aus *Inquoma* (*advena*) von *quemen* (kommen) oder aus *adh. gumo, gomo* (*vir*), also *ingomo* (*Ein-man*), gebildet wie *Ein-, In-wohner*, wie unser oberchwäb: *inlüt Miethsleute im Hauße*.

Mehlishofen aus Manlinishofen entspricht ganz dem „alamannischen“ Dialekt, der Nasenlaute überall entfernt, wo es möglich ist. Der Oberländer „Alamanne“ sagt *má* (*Mann*), *máli* (*Männlein*), *ká* (*kann*), *spá* (*Spahn*) u. f. w. ohne jede Spur der Nasalisierung. Das *a* klingt so rein wie in *Latinus*. Auch die Diphthonge in *gau* (*gehen*), *ftau* (*ftehen*) haben dort nicht die Spur eines Nasentons.

Ruffenried, alt *Rüldolfesriet* (*Tettn.*) gibt den Fingerzeig für die Herkunft des Familiennamens *Ruß*, der mit dem Volksnamen in der alten Zeit nichts zu schaffen hat. Nur eine Familie *Ruß* in Anhausen (*Mijnlingen*) hat ihren Namen von einem wirklichen Russen, denn der Stammvater blieb in den Befreiungskriegen zurück und erhielt den Familiennamen von Amtswegen, da er selbst nur den Vornamen *Peter* mitbrachte.

Da *Rugolteswiler* p. XLIII mit *Zollenreute*, *Spiegler* und *Steinenbach* genannt ist, lauter Orten des Kirchspiels *Aulendorf*, so muß es *Rugetsweiler* bei *Aulendorf* sein.

Vbelherishufen, unweit *Felz* (*Ravbg.*) zu suchen, enthält den PN. *Ubilher*, der als FN. *Uebelhör* (davon der *Weiler Uebelhör* OA. *Waldsee*) noch fortlebt, aber mit „übel hören“ nichts zu schaffen hat. Als Fam.- und ON. findet er sich auch im *Elß* (*Stoffel* a. a. O. S. 560). Vgl. den ahd. PN. *Bozhar*.

Wanboldeswillare ist schwerlich *Wattenweiler*, denn die Konfonantengruppe *nb, mb* fällt in den oberchwäbischen Mundarten, denen sie sympathisch ist, nicht aus. Es hätte *Wammets-* oder *Wommetsweiler* gegeben. Vgl. *Wanbrehteswate*, neben *Wambrehteswate* a. 1219 *Wirt. Urkb.* III. S. 78; *Zeitsch. f. G. d. O. Rh.* XXIX. S. 34, jetzt *Wammeratswatt*; *Wambrechtis* a. 1275 (*Freibg. Diöz. Arch.* I. S. 116), jetzt *Wombrechts*. *Wattenweiler* wird eher direkt vom PN. *Watto* herkommen. Ein solcher kommt z. B. in *W. Urk.* IV. S. 41 u. 323 vor. Auf der Dorfmarkung von *Wattenweiler* noch ein *Wattensee* und *Wattenwiesen*, aber schwerlich von *watt* (*Sumpf*) n. f. Plural *watten*, obschon die oberdeutschen *Fischer bruotwatten, steinwatten* etc. als Aufenthalts- beziehungsweise Züchtungs- und Fangorte der Fische kannten.

Velts, mit *Uelen*, jetzt allein noch *Felz*. Ersteres in den *Lehenbriefen* auch zu *Felden*, letzteres *Uehlenhof*. *Bäcmeister* (*A. W. S.* 117) hat diese Namen undeutlich finden wollen, allein sie sind deutsch. Ob beide zu Personennamen gehören, ist zweifelhaft. Jedenfalls der zweite. Es ist *Uolin* von *Uolo*, „alamannisch“ *Ueli* und *Jehli* aus *Uodal-* (*rich* oder *dgl.*) letztere Form wie *Jettkofen* aus *Uetehoven*, *Jettenburg* aus *Vetenburg* etc. Daß ein PN. *Velt* möglich, ja höchst wahrscheinlich ist, erhellt aus dem *Weissenauer Rodel* S. 416 wo ein *Ravensburger dictus Veldli* genannt ist. Gefetzt aber *Velts* käme direkt aus *Velt* (*campus*), so wäre auch die genitivische Form eines Grundwortes in *Oberschwaben* nichts unerhörtes. Es wäre eben nur die regierende Präposition weggefallen. Wir sagen noch jetzt: *überecks* = in der *Diagonale*. Auf der Markung *Ertingen* ist ein *Gewand Ueberrieds*, a. 1420 ebendortselbst eine *Flur Ennentsriets* (*Habsthaler Urb.* v. 1420 S. 16 in der fürtl. Hofkammerregistratur *Sigmaringen*). Wo also ein Grundwort im Genetiv und ohne Präposition steht, müßte über, enet oder *dgl.* ergänzt werden. *Velts* könnte sohin nach seiner von einem anderen Orte aus betrachteten Lage: (*enets*) *Velds*, (*über*) *Velds* sein.

Hofnamen aus Vor- und Zunamen.

Am verbreitetsten sind dieserlei Namen im „alamannischen“ *Oberschwaben* oder, wenn man den Begriff *Allgäu* etwas ausdehnt, in letzterem. Sie sind genau gebildet wie die Namen der einzelnen Höfe innerhalb der Dörfer, wo sich einzelne Hausnamen (nach Vor- oder Zunamen) trotz der wechselnden Namen der Besitzer oft Menschenalter hindurch erhalten, so daß längst ausgegangene Familiennamen durch sie im Volksmunde erhalten bleiben. Die Familiennamen sind in *Oberschwaben* um die Mitte des 13. Jahrhunderts fast überall eingeführt, doch lassen sich die Uebergänge von den Personennamen zu den Familiennamen noch vielfach herausfinden, ja sie bestehen theilweise in solchen Namen, die später nie mehr als Vornamen vorkommen, neben einander fort. Die Familiennamen des oberchwäbischen Landvolks bestehen zu etwa 50 % aus ehemaligen deutschen Vornamen, ungefähr 20 % machen die Namen aus, welche von Wohnorten hergenommen sind, 24 % die nach gewöhnlichen Handwerken, 6 % Namen aus Bei- oder Spitznamen. Unter den Familiennamen aus Wohnortsnamen findet sich ein kleiner Bruchtheil welcher Ortsnamen, wie *Ganal*, *Nafal*, *Kapeder* etc., unter den aus Vornamen gebildeten auch ein Bruchtheil welcher Namen, beide erst seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch Einwanderer

aus den Alpen¹⁾. Daher z. B. die Höfe Barabaisch = Churwelsch barabaisch (mlt. berbicem, vervicem, Widder), Barabain = romanisch Baraban. Barabaisch lebt noch als Fam.N. fort; Baraban kenne ich nur aus älteren Akten und Urkunden. So einen Cunrat Barraban a. 1306 zu Rheinfelden. Zeitfch. f. Gesch. d. O.Rheins XXIX. S. 167. Die ersten Spuren solcherlei Hofnamen finden sich in Urkunden des 11. Jhdts. So z. B. anno 1094 im Nibelgau ze demo Willeheris, ze demo Iinhartis, ze demo Siggun, ja selbst von der Art Hofnamen wo der Bauer nach dem Hofe, der einen förmlichen Ortsnamen bildet, zubenannt wird, in der gleichen Urkunde, nemlich ze demo Egilsvendi (Allefchwende), fämmtliche im OA. Wangen, Baumann, Urk. des Kl. Allerheiligen a. a. O. S. 47; wo wir jetzt sagen würden „zum Allefchwender“. Den Bauer von Bärenweiler nennt man denn auch in dieser Weise schlechthin „den Bärenweiler“.

(Schluß folgt.)

Geschichte des Theaters in Biberach von 1686 an bis auf die Gegenwart.

Von Dr. L. F. Ofterdinger.

(Schluß.)

VII. Geschichte der Evangelischen Meister-Sänger-Gesellschaft in Biberach während der Jahre 1783—1804.

Der neu ernannte Direktor G. L. Stecher übernahm sein Amt erst, nachdem die Gesellschaft ihm zu Ehren am 14. Aug. 1783 das Schauspiel Wallwais und Adelaide, zu welchem J. G. Knecht einen Prolog und Epilog gedichtet und komponirt hatte, aufführte.

Stecher war während seines ganzen Lebens ein ungemein fleißiger Mann, welcher neben seinen Aemtern immer viel studirte, namentlich das, was auf Politik, deutsche Literatur und Alfronomie Bezug hatte. Für das Theater hatte er eine große Vorliebe, schon als Knabe spielte er auf dem Biberacher Theater mit vielem Beifall im Hamlet den König Claudius.

Nachdem er in Tübingen seine jurisdischen Studien beendet hatte, bereifte er Norddeutschland und besuchte die auswärtigen Theater: in Göttingen sah er auf dem dortigen Theater seine berühmte Landsmännin, die Schauspielerin Abt, in mehreren Rollen. In Weimar besuchte er seinen Landsmann C. M. Wieland, mit dem er lange Zeit in Korrespondenz blieb.

Als Stecher die Direktion des Biberacher Theaters übernahm, war er für diese Stelle trefflich vorbereitet, und es kam deswegen das Theater sehr empor: neue Mitglieder wurden gewonnen²⁾, die Proben mit vieler Sorgfalt gehalten, das Verhältnis zum Herbergsvater neu geordnet³⁾ und in allem eine strenge Ordnung eingeführt, wodurch auch die Finanzen der Gesell-

¹⁾ So wurden, um aktenmäßige Belege für die Einwanderung aus dem Allgäu, Tirol, Vorarlberg und Schweiz zu geben, laut Aulendorfer Amtsprotokolle zwischen 1663 und 1690 mit Höfen im Aulendorfer Herrschaftsgebiet belehnt: Matthias Fiel v. St. Gallenkirch, Bludenzener Herrschaft. Martin Walfer v. Hohenemps. Hans Falati aus Bündten. Baldus Lehner von Ameraß. Hans Ruel von Tiefenhofen. Hans Kellenberger von Rattenberg in Tyrol. Peter Bühler von da. Portfcher (jetzt Butfcher) aus Tyrol. Buzereiner aus Nuziderfch, Sonnenberger Herrschaft. Michel Schneller von Ehrenberg im Lechthal. Baldus Anwander von Bregentz. Jakob Salner von Schura in Montafun. Johann Widin von Frafitz im Oberland. Simon Naudefcher aus dem Tolaß im Oberland und sein Weib von Eschlmatz in der Schweyz. Der Löw von Bauwers bei Bluditz im Oberlandt. Martin Nöfchler von Brats im Oberlandt. Simon Denfer von Laterns. Peter Schieff von Saffoi. Casper Engftler von Itziderß, Sonnenberger Herrschaft. Adam Mack von Feldkirch. Hans Brunner von Scheidtenwitnow. Andres Hansmartin von Jümbst. Hans Graß von Zimbts in Tyrol. Johann Walfer von Zizers. Asmus Bertle von Zaggo im Oberlandt. Jorg Kuechli vom Allgöw bürtig. Nigg von Neuntzig Sonnenberger Herrschaft. Michel Frei von Oberhofen im Bregentzer Waldt. Martin Waldner aus Bregentzer Herrschaft. Hans Merk von Sützelberg im Lechthal. Casper Leherr von Frafitz. Adam Ammann von Wiesenbach in der Schweyztz. Hans Zerlaut von Abrogal, Blumenegger Herrschaft. Sebastian Geiger von Toggenburg in der Schweyztz. Der Hitz aus Bündten. Blattner von Imbt. Franz Jolica aus Tyrol. Der Laupacher aus dem Schweyztzerland. Augustin Straub, von Steingaden. Jakob Scheuch von Feldkirch. Der Holzmann von Utnach im Schweyztzerlandt. Berthle Christa aus Laterns. Hinder von Feldkirch. Michel Schueler aus dem Lechthal. Umgekehrt zogen zwischen 1689 und 1690 20 Familien nach Oesterreich und Ungarn „weil sie auf iehren guethern nit mehr forthauften künden.“ Wer ohne Erlaubnis auswanderte, ließ „den dritten Pfennig hinder ihm“, wer mit Erlaubnis auswanderte, „den zehenden Pfennig.“

²⁾ Um recht viele neue Mitglieder herbeizuziehen, veranlaßte Stecher, um ein Beispiel zu geben, seine zwei Brüder und seine Schwester auf dem Theater zu spielen.

³⁾ Es wurde von den Mitgliedern bei dieser Gelegenheit eine neue Tafel gestiftet, welche in der Herberge (Wirthschaft zur Stadt) aufgehängt wurde, und ein besonderes Fest veranstaltet. Die Beschreibung dieser Tafel, sowie des Festes folgt in der Beilage II.